

## Theaterspielen im Asylland Schweiz

Im Theater Biel Solothurn ist eine sehenswerte Bühnensfassung von Peter Lotars Roman «Das Land, das ich dir zeige» zu sehen.

### Charles Linsmayer

Peter Lotar (1910-1986) hat 1985 seine Flucht aus dem deutsch besetzten Prag, die Erfahrungen mit der Schweizer Asylpolitik in den Jahren 1939 bis 1945 und seine Tätigkeit als Schauspieler und Regisseur am Theater Biel Solothurn unter dem Titel «Das Land, das ich Dir zeige» romanhaft gestaltet. Mirjam Neidhart hat den Roman nun für eben dieses Theater dramatisiert, und was am Donnerstag in Solothurn erstmals zu sehen war, lässt keinen Zweifel daran, dass es sich bei der Romanfigur Mark Truntschka um Peter Lotar selbst handelt. Die Regisseurin Katharina Rupp verstärkt das noch, indem sie die zahlreichen kleinen Episoden klar auf Solothurn konzentriert und am Ende Peter Lotar live auf Grossleinwand zu Wort kommen lässt.

Einfach nur eine Hommage an einen früheren Solothurner Theatermann ist «Das Land, das ich dir zeige» allerdings nicht, gelingt es der Aufführung doch auf überzeugende Weise, Lebens- und Theatergeschichte als Zeitgeschichte zu lesen und ein Kapitel schweizerische und europäische Flüchtlings- und Integrationsgeschichte zu zeichnen, das einem immer wieder an aktuelle Ereignisse erinnert.

### 7 Akteure, 31 Rollen

In einem sehr beweglichen und für schnelle Wechsel bestens geeigneten Bühnenbild von Vazul Matusz spielt Max Merker den tschechischen Flüchtling Marek Truntschka, der 1939 vor den deutschen Truppen aus Prag in die Schweiz flieht - was mit beeindruckenden Filmsequenzen dokumentiert wird - und jahrelang auf bedrohliche Weise mit den Absurditäten der schweizerischen Asylpolitik konfrontiert ist. Die dreissig Personen, mit denen Truntschka es zu tun bekommt, werden dabei von gerade mal sechs Akteuren verkörpert, deren stupende Wandlungsfähigkeit eine der bemerkenswerten Qualitäten des Abends ist.

So spielt Barbara Grimm mit gleicher Brillanz die spiessige Solothurnerin, die keinen Schauspieler als Untermieter will, wie die vornehm Französisch parlierende Berner Aristokratin Françoise Moor. Katja Tippelt beeindruckt am stärksten als Mareks treue Freundin, die Tänzerin Lena. Günter Baumann imponiert als Theaterfaktotum Washington ebenso wie als faschistenfreundlicher Arzt Dr. Ruchti. Thomas Schmidt gibt mit östlichem Akzent den Theaterdirektor Feiel - «Bühne gehört Ihnen» -, verleiht aber auch dem zynischen Berner Fremdenpolizeichef Veraguth glaubwürdige Konturen. René-Philippe Meyer verkörpert neben sechs weiteren Rollen den Solothurner Polizeibeamten Feusi, der zwischen Pflicht und Mitleid hin und her gerissen ist.

Es ist nicht leicht, das Publikum ohne eigentliche dramatische Handlung zwei Stunden lang in Spannung zu halten und es am Ende zu lang anhaltenden Ovationen zu veranlassen. Katharina Rups Inszenierung gelingt das dank einer raschen, temperamentvollen Abfolge der Szenen, dank einer vitalen, vielfach auch komödiantisch-ironischen Figurenzeichnung und nicht zuletzt deshalb, weil Lotars Text sich nicht nur sprachlich, sondern auch von seiner humanen Botschaft her als tragfähig und höchst bedenkenswert erweist.

*Premiere in Biel: 20. Mai 2011. Im Foyer des Theaters ist eine Ausstellung von Michaela Kuklová über Peter Lotar zu sehen.*

N22 | 7.5.11

## Theater im Theater

«Das Land, das ich dir zeige» in Solothurn

**Andreas Klæui** · Nicht nur die Zürcher sind stolz (im Nachhinein) auf ihr Emigrantentheater während des Zweiten Weltkriegs, auch andernorts in der Schweiz brachten Flüchtlinge die Luft der grossen Theaterwelt auf die städtischen Bühnen. Etwa Peter Lotar: 1910 in Prag geboren, hatte er in Berlin bei Max Reinhardt studiert, in Berlin, Breslau und Prag gearbeitet und war 1939 emigriert. Unterschlupf fand er in Solothurn, immer bedroht von Ausweisung oder Internierung. Bis 1949 blieb er als Spielleiter am Städtebundtheater, dann ging er als Cheflektor zu dem legendären Bühnenverlag von Kurt Reiss in Basel, der Brecht und Dürrenmatt oder auch Fritz Hochwälder betreute.

Ein Emigrantenschicksal, in dem sich die politischen und kulturellen Ströme der Zeit fast exemplarisch kreuzen – Peter Lotar hat es in autobiografischen Romanen festgehalten, «Eine Krähe war mit mir» über seine Prager Zeit und «Das Land, das ich dir zeige» zu den Schweizer Jahren. Ein Zeitzeugnis, das bei allen Anfechtungen von viel grundsätzlicher Liebe zur Schweiz getragen ist.

Die Dramatikerin Mirjam Neidhart hat daraus eine Bühnenfassung destilliert, die nun auf Lotars eigener Bühne, in Solothurn, und unter demselben Titel zur Premiere kam: fast eine familiäre Angelegenheit, mit vielen lokalen Anknüpfungspunkten. Die familiäre Atmosphäre in dem winzigen Stadttheater verstärkt den Eindruck noch. Mirjam Neidhart und Schauspielleiterin Katharina Rupp, die für Inszenierung und Fassung zeichnet, versuchen auf vielfältige Weise, Historie und historische Figur anschaulich zu machen: Spielszenen, Filmeinspielungen, Kommentare, Theater im Theater, alte Wochenschauen, viel Lokalkolorit auch in den Dialekten. Das ist facettenreich, aber es wird nicht wirklich rund – vieles, hat man den Eindruck, muss mit Anstrengung auf die Bühne gestemmt werden, vieles bleibt archivtrocken oder thesenhaft, vieles setzt zu leichtfertig auf Pointen und versendet im Karikaturistischen.

Max Merker, der Lotars Alter Ego Marek Truntschka spielt, hält den Spannungsbogen mit knabenhaftem Schalk und Charme, aber nicht dem gebotenen (und im Roman eingeforderten) «Schwanken zwischen Amusement und Entsetzen». Da hängt kein Damoklesschwert. – Das Solothurner Publikum liess sich von solchen Problemen der Umsetzung die Begeisterung nicht nehmen, es ging mit den abenteuerlichen Wechselfällen Lotars mit und applaudierte der heutigen Schauspielchefin und ihrer Truppe lang und kräftig.

## Magie des Zwischenraums

**mb.** · «Es war einmal ein Lattenzaun mit Zwischenraum hindurchzuschauen» heisst es bei Christian Morgenstern. Der Beginn des Gedichts ist auf den Boden am Eingang einer Ausstellung im Basler Museum der Kulturen projiziert. Um Zwischenräume geht es hier in vielgestaltiger Weise – ob als Aussparung für Geisterwesen oder als spielerischer Freiraum für Gedanken. Die von Alexandra Wessel, Kuratorin des Museums, konzipierte Schau nimmt zunächst einfach Bezug auf die Interimsituation, in der sich das Museum noch befindet. Der Erweiterungs- und Neubau soll 2011 eröffnet werden. Die aus grossen Fotoaufnahmen mit verschiedenen Stadien des Baus und wenigen Exponaten der Sammlung bestehende Schau lässt vieles bewusst offen. Über zwei Etagen und zwei Gangräume wird der Betrachter durch thematische Begriffe wie Fundamente, Strukturen, Drehmomente, Zeitlichkeit u. a. geleitet. Tatsächlich entsteht ein Dialog zwischen den so heterogenen Objekten. Manchmal allein aufgrund spontaner Analogien: Ein Spinnrad setzt sich in Bezug zur Fotografie der Montage eines Riesenrades auf dem Basler Münsterplatz, technische Konstruktionen des Museumsneubaus zu ornamentalen Strukturen von Plastiken oder Stoffen. Originale Hausmodelle aus unterschiedlichen Kulturen zeigen, wie funktionale und thetische Analogien über zeitlich und geografisch weit entfernte Räume existieren. Manches in der Ausstellung ist inspirierend, anderes erscheint bemüht und erschliesst sich dem vergleichenden Sehen nur widerstrebend. Die magische Aura von Kultgegenständen spricht für sich und verweigert sich konstruierten Bezügen. Doch «Zwischenräume» sind eben Freiräume: Der Geist kann in sie einsteigen oder nicht.

Zwischenräume. Museum der Kulturen Basel. Bis 15. Mai 2011. Zur Ausstellung gibt es ein Führungsblatt.

## Komplexe Wirklichkeit

**sbv.** · Diese Biennale sei dem «Geist der Revolution» gewidmet, erklärt Jack Persekian, seit 2005 Leiter der Sharjah-Biennale. In den Vereinigten Emiraten sprechen sich diese Worte leicht aus, denn es ist das einzige Land der arabischen Region, in dem es keinerlei Anzeichen von Aufständen gibt. Dafür aber erzählt nahezu alle Werke diese 10. Sharjah-Biennale mehr oder weniger deutlich von den Veränderungen, die auch hier stattfinden. Das beginnt schon auf dem Platz vor dem zentralen Ausstellungsort, dem Sharjah Arts Museum. Hier